

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum Silbernen Priesterjubiläum von Weihbischof Dr. Rainer Maria Woelki
am 13. Juni 2010 im Hohen Dom zu Köln

Lieber Jubilar, liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Mit jedem Priester wird der Kirche die Möglichkeit geschenkt, das neue und ewige Bundesopfer Christi in seinem Blut neu zu feiern. Damit wird den Menschen die Verheißung zur Gewissheit: "Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein" (Jer 30,22). Im Priester wird deutlich: Der Mensch ist nicht ins Dasein hineingestoßen, sondern von der Liebe Gottes hineingehalten, die sich an den Menschen gebunden hat: "Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein". Vor 25 Jahren wurde unser Jubilar im Hohen Dom zu Köln von Joseph Kardinal Höffner zum Priester geweiht. In der Priesterweihe wird ein Christ, wie der Apostel Paulus sagt, zu einem Menschen in Christus in einer unvergleichlichen Weise. Der Status Christi ist normierend für das Stehen des Priesters in der Welt. Christus steht in einer Doppelrolle: Er ist der Vertreter Gottes bei uns Menschen, und er ist der Vertreter des Menschen bei Gott. Er ist der Anwalt Gottes unter den Menschen und der Anwalt des Menschen vor Gott. Als Gottmensch ist Christus der personifizierte Bund von Gott und Mensch selbst.

1. Hier liegt die Wurzel unserer priesterlichen Berufung: personifizierter Bund zu sein. Darum ist für uns Priester die eheliche Bindung an einen Menschen nicht vorgesehen, weil wir personifizierter Bund zwischen Gott und den Menschen sind. Im Priestertum ist alles personifiziert. Dort, wo der Priester seine Person nicht mit einbringt, verliert das Priestertum seine Mitte. Die Doppelrolle Christi findet ihre Fortsetzung in der Rolle des Priesters inmitten der Kirche. Darum kann es den Priester nie rein privat geben. Er ist personifizierter Bund und damit entprivatisiert in den Raum der Kirche hinein. Er trägt die Verbindung Gottes mit den Menschen leibhaftig, unkündbar und unauflösbar in seinem Dasein. Das ist sein Stigma. Davon gibt es keine Beurlaubung. Für den Priester gibt es keine Möglichkeit, aus diesem Bündnis, aus dieser Verbindung auszuweichen, weder auf Zeit, noch für immer, weil Gottes Liebe zu uns Menschen unwiderruflich ist. Darum gibt es für uns Priester auch keine bündnisfreien Tage, weil Gottes Treue keine Unterbrechung kennt. Der Priester ist die Fleisch gewordene Bündnistreue Gottes zu uns Menschen. Darum haben die Menschen einen Anspruch darauf, in uns Priestern Gott zu begegnen, weil wir das sakramentale Zeichen der Verbindung von Gott und Mensch sein dürfen. Gott hat ein Recht, uns Priester in Anspruch zu nehmen, uns zu verbrauchen, durch uns

den Menschen seine Nähe sichtbar zu machen. Die Menschen erwarten mit Recht, im Priester nicht dem religiösen Manager oder dem Sozialarbeiter oder irgendeinem Weltverbesserer zu begegnen, sondern ganz schlicht dem Mann Gottes.

2. Lieber Jubilar, liebe Schwestern, liebe Brüder, der Priester ist der Mann vor Gott: "Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen", so beten wir im 2. Hochgebet der heiligen Messe. Die Apokalypse nennt die einzelnen Vorsteher der sieben kleinen asiatischen Gemeinden die "Engel" oder die "Engel der Gemeinden". Christus begründet die Würde und den Wert der kleinen und unbedeutenden Leute mit ihren Engeln, die vor dem Angesichte Gottes stehen und ihn schauen. Deshalb sagt der Herr: "Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde... Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters" (Mt 18,6.10). Die Heilsbedeutung, den Sinngehalt und das innere Gewicht bekommen die Engel für das Volk Gottes, indem sie vor Gott stehen und in sein Angesicht schauen. Wir dürfen mit Recht in ihnen den Typus für unser priesterliches Dasein erkennen. Der Pfarrer ist in diesem Sinn der Engel seiner Gemeinde, und der Bischof sollte dasselbe für seine Diözese sein.

Wir Priester bekommen also unsere Heilsbedeutung, unser geistliches Gewicht, unsere pastorale Vollmacht für die Menschen, indem wir vor dem Angesichte Gottes stehen und ihm in die Augen schauen. Hier liegt der eigentliche Dienst, den uns der Priester schenkt, und das gilt besonders auch, wenn der Priester Bischof ist. Nicht was statistisch feststellbar und in der Chronik nachlesbar ist, macht das Besondere des priesterlichen und bischöflichen Dienstes aus, sondern dieses verborgene Stehen vor Gottes Angesicht, das wir gewöhnlich Beten, Betrachten, Fürbitte und Anbetung nennen. Die Menschen wirksam zu segnen, vermag nur der, der vorher für sie gebetet hat. Die Würde und der Wert der Menschen hängt von unserem Stehen vor Gottes Angesicht ab.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, ich frage mich oft bebenden Herzens, ob sich der Herr schützend vor das Erzbistum Köln stellen kann, das er uns mit der Begründung anvertraut hat: "Wehe, wer diesen Kleinen zum Ärgernis wird! Denn ihr Engel, der Erzbischof, die Weihbischöfe, ihre Engel, die Priester, stehen immer vor Gott und schauen sein Angesicht". Im Hinblick auf die Missbräuche, die wir blutenden Herzens zur Kenntnis nehmen mussten, wird unser Stehen vor Gottes Angesicht, wie die Engel, zu einem unverzichtbaren Dienst.

3. Wir Weltpriester sind für die Welt bestellt. Die Heilige Schrift sagt ausdrücklich: Es ist die Freude Gottes, bei den Menschen zu sein (vgl. Spr 8,31). Die Priesterweihe bindet uns an das Schicksal der Menschen. Wir sind an sie gebunden auf Gnade und Ungnade. Der Priester steht nicht über der Welt, sondern er steht mitten in der Welt. Papst Johannes Paul II. sagte: "Der Weg Gottes durch die Geschichte ist der Mensch". Und Gott will im Priester sichtbar den Menschen auf diesem Weg begleiten. Er will in ihm mit den Menschen unterwegs sein. Darum möchte der Priester als Priester erkennbar auf den Straßen der Menschen zu Hause sein. So wie er im Gotteshaus beheimatet sein soll, so muss er auch in den Lebensräumen der Menschen sein. Die Präsenz des Priesters im Volke Gottes ist ein Zeichen der Gegenwart Christi in unserer armen Welt. Wir Menschen mit Fleisch und Blut brauchen ein solches sakramentales Zeichen. Wir müssen das Himmlische im Irdischen sehen, hören und berühren können.

Johannes schreibt in seinem ersten Brief: "Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens" (1 Joh 1,1). So beginnt Johannes seinen ersten Brief. Das müsste jeder Christ aufgrund des priesterlichen Dienstes unterschreiben können! Es ergreift mich immer zutiefst, wenn ich die Sehnsucht von Menschen nach dem Priester zu spüren bekomme, besonders dann, wenn ich einer Gemeinde keinen Priester mehr schicken kann. Ich frage mich oft: Entspricht unsere priesterliche Sehnsucht nach den Menschen der Sehnsucht unserer Gläubigen nach dem Priester? "Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen." (Lk 22,14), sagt der Herr. Der Apostel Paulus sehnt sich nach den Römern, nicht nur um Begegnung im Briefkontakt, sondern auch von Angesicht zu Angesicht. Wir Priester blei-

ben nur geistlich gesund, wenn wir auch im lebendigen Kontakt zu den Menschen stehen, die uns anvertraut sind. Unsere Gemeinden bleiben in ihrem Glauben nur gesund im lebendigen Kontakt zu uns Priestern. Wir sind aufeinander angewiesen. Gott sei Dank! Gerade wo die Zahl der Priester geringer geworden ist und die Gemeinden größer, dort ist dieser innere geistliche Kontakt zwischen Priester und Gemeinde und Gemeinde und Priester von größter Wichtigkeit.

Wenn der Priester durch die Bischofsweihe in die Nachfolge der Apostel gerufen wurde, dann multipliziert sich das alles, was wir über den priesterlichen Dienst gesagt haben, denn die Bischofsweihe löscht die Priesterweihe nicht aus, sondern sie radikalisiert sie. "Allen alles zu werden" (vgl. 1 Kor 9,22), wie Paulus das apostolische Ideal definiert, müssen wir Bischöfe nun auch an uns anlegen. Und dann müssen wir wirklich sagen, dass wir oft hinter diesem apostolischen Imperativ zurückbleiben. Darum braucht der Bischof mehr denn je das Gebet und die Solidarität des Volkes Gottes! Alfred Kardinal Bengsch, mein großer Vorgänger als Bischof von Berlin, sagte bei seinem Grußwort zu meiner Bischofsweihe 1975 im Erfurter Dom: „Unter den vielen tönlichen Diskussionen – auch in der Kirche von heute – gibt es auch die über die Privilegien der Bischöfe. Mein lieber Bruder, wir brauchen nur ein Privileg: mehr Barmherzigkeit!" Ich sage es so oft in unseren Gemeinden: Der Bischof steht – wie der Papst – unter dem Wort des Herrn: Du aber stärke deine Brüder und Schwestern! (vgl. Lk 22,32). Aber wer stärkt denn einen Bischof? Er ist auch nur ein Mensch! – Den Bischof stärkt und trägt das Gebet und der Glaube des Volkes Gottes.

Das ist unser Geschenk zum Silbernen Priesterjubiläum unseres Weihbischofs Rainer Maria Woelki: unser Gebet, unser Weggeleit, unser Dabeisein, wo er als Bischof und Priester Gottes seinen Auftrag erfüllt. Ich sage es noch einmal: Unsere Gemeinden bleiben in ihrem Glauben nur gesund im lebendigen Kontakt zu uns Priestern und Bischöfen. Wir sind aufeinander angewiesen! Gott sei Dank!

Lieber Jubilar, ich darf es nochmals sagen: Christus ist der personifizierte Bund Gottes mit den Menschen. Der Priester ist das personifizierte Zeichen Christi mitten in seiner Kirche. Damit dürfen wir uns nie abfinden. Das ist unsere Gnade und unsere Sendung lebenslang! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln